Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 23 (1868)

Artikel: Nachtrag zu den geistlichen Schauspielen aus dem Canton Lucern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachtrag zu den geistlichen Schauspielen aus dem Canton Lucern.

(Zu Seite 218.)

12.

„Ein schönes spill oder Commedy von den Siben Todtsünden,

welches Ao. 1662 jn dem Dorf Reiden vnd Triengen sehr nützlich vorgestellt worden." —

Auf dem letzten Blatte steht: „Das Buch gehört mir vnd ist auch durch mich geschriben worden. Claus Joachim Kündig zuo Schlierbach. Des Anno 1774 Jahrs." Besizer dieses geschriebenen Comödienbuchs ist nun Hr. Vicar J. Weltert in Büron. Auch in dieser Handschrift beklagt sich Kündig, welche Mühe er hatte, um das ausgeliehene Buch allemal wieder zu bekommen und wie er einmal Gewalt brauchen mußte, um es von einem Manne in Pfäffikon wieder zurückzuerhalten.

Im Stücke trit zuerst der Schildbub auf; er nennt die Spielenden schlichte Baurenknaben, ungelehrte einfältige Gesellen und begrüßt die Zuhörer als „liebe Nachbauren, gute Fründ." Er ladet ein, bevor man das Spiel beginne, soll jedermann auf die Knie fallen, ein Vater unser und den englischen Gruß zu beten. Hierauf kommt der „Herold" und „spricht ehrwürdig" seinen Prolog. Dadurch werden die Zuschauer in andächtige Stimmung versetzt, worüber die Teufel, welche das eigentliche Spiel (mit einer Berathung, die Menschen zu fangen), eröffnen, nicht zufrieden sind; und gleich der erste Teufel erblickt mit Verwunderung so viele Leute beisammen, die Alle fromm schei-

nen und sich züchtig stellen. Denen muß man mit den sieben Todtsünden zusetzen!

Der Wechsel zwischen dieser Teufelsscene und dem Auftritte mit den zwei Saufbrüdern, dem Krauslenbutzer und Kantenspühler ist ein gewaltiger, die sich da als krank und lahm stellen und so das Geld zum Saufen erbetteln.

Hey lustig, frölich liebe Burst,
Heut ein Braten und morgen ein Wurst!

Das liederliche Paar hat sich nicht sobald zu einem Saufgelage entschlossen und wegbegeben, als aus dem Volke herauf eine Stimme sich ankündigt, um einen schönen Spruch über Kindererziehung vorzutragen. Der Sprechende leitet ein: er habe auch von dem Schauspiel gehört, das man hier aufführen wolle und deßwegen gestern Abend seiner Frau aufgetragen, sie solle ihn früh genug aufwecken, daß er doch zur rechten Zeit auf dem Platze sei. Aber da habe sie sich verschlafen, deßwegen komme er etwas zu spät. Er ermuntert jedoch die Leute, sie sollen doch recht aufpassen, denn es gelte, der Jugend Gottesfurcht beizubringen. Er selber besitze „auch ein alts Spruchbuch, im selben hin und wieder such." Daraus trägt er nun der Jugend Lehren vor. Und ob diese Wahlsprüche auch von Wirkung gewesen? Gewiß. Sie blieben so tief im Gedächtniß haften, daß sie in siebenzig Jahren noch dieselben fast ganz auswendig wußten und mit Ehren alt geworden sind. Dann aber die Partien, welche jener Greis, von dem (oben S. 213–217) die Rede war, uns andictirt hat, finden wir nur gerade in dem Spiel von den sieben Todtsünden, welches noch am Anfange dieses Jahrhunderts in Hergiswil wieder gegeben wurde, von Wort zu Wort enthalten. Die beiden Bursche, die sich über die Jugenderziehung besprechen, heißen auch dort: Schlapergalli und Hans Lapp, und der Auftritt mit den Beiden dient nur dazu, um auf diese Weise die Narren im Sinne der ältesten Schaubücher in's Spiel einzuführen, nämlich sie gleichsam als das miteingreifende Publicum handeln und sprechen zu lassen. Sie werden dazu dienen, die Thorheit des Lasters mit Spott und Pritsche zu bestrafen.

Dazu haben sie mehrfach Gelegenheit in den folgenden sieben Gemälden vom Treiben und Lohn der Todtsünder.

Jedes dieser Gemälde ist zweitheilig, indem a) wie Dialog zwischen der Personification eines bestimmten Lasters und dem Schutzengel das Wesen und die Verstocktheit der Sünde, sammt deren Ende nach dem Schriftworte: „Der Sold der Sünde ist der Tod" darlegt. Nachdem der Tod den „Stich" gegeben, holen die Teufel ihre Beute, der Engel trauert. Hierauf folgt b) die Darstellung der Thorheit der Sünde in einer aus dem gewöhnlichen Leben hergenommenen Scene, wo dann schließlich die Narren das Gericht ausüben. So tritt denn in der bekannten Reihenfolge zuerst die als junger Mensch personificirte Hoffahrt auf:

„Ich bin fürwahr ein Jüngling stolz
Aufgewachsen wie ein junges Holz."

Sie ist namentlich auch der Mode ergeben.

„Kommt etwas Neu's aus andern Landen
Nimm ich es auch gleich zu Handen,
Höch Schuh vnd ausgeschnittne Latzen,
Zerschnittene Kleider vnd Handatzen,
Hoch Benist [1]) Hüöt vnd dicke Kregen
Jä was ich nur kann bringen z'wegen."

Der Geizige zählt uns seine Geldsorten auf:

„Hab heut ein Haufen zämen zellt
Dugaten, Ziginen, schön Dublonen,
Gresatz, Crützaler vnd Sunnenkronen,
Auch guoten Münz: Batzen und Dicken;
Thuot sich alls in mein Sekel schicken;
Alles Geld bis auf den Pfennig schlecht,
Es sei gleich billich oder vnrecht."

Als der Engel ihm einspricht, einem armen Manne das Almosen zu geben, hat er einzuwenden:

„Was rüömst du mir also fast
Gott werde mir das vmbengeben?
Von disem Trost kan ich nit leben;
Ich muß selbst mein Güötli schaffen
Ich überkomm es nit mit schlafen,
Muoß Tag und Nacht dem Guot nochsinnen,
Wie ich es mag zu Wegen bringen."

---

[1]) Breist? Benrist? Berist?

Freilich, als er dann dem Tode, der ihm zu Leib geht, die Bitte vorträgt:

„Ey Dot, laß leben mich bis Morn
Ich will dir geben guoten Lohn,"

Da ist der Tod ebenso unerbittlich:

„Ich nim darfür kein Guot noch Gelt,
Die Zeit ist hin, die Stund verlauft;
Hab Alles vm Ein Oepfel kauft."

Hier ist dann auch wirklich die Legende von Petrus Telonarius einverwoben, wie sie oben (S. 213.) dargestellt ist, nur daß dem siebenzigjährigen Gedächtnisse Einiges daraus entschwunden ist.

Dem verstockten Neidigen macht der Tod mit den Worten ein Ende:

„Der Neid hat mich schon auserkoren
Vnd in dem Paradies geboren;
Weil du so nah verwandt bist mir,
Nim hin den Stich, den gib ich dir."

Im Intermedium trit hier dann Hans Heiri Neisy, ein Freienämter Baur und Viehhändler auf die Bühne, der um den Zoll nicht bezahlen zu müßen, von einer „Heidin" ein Mittel erkauft, sich unsichtbar zu machen, aber dabei tüchtig geprellt wird, indem, während ihm das Weib die Zauberwurzel unter dem linken Arm applicirt, verabredetermaßen ihr Bub ihm Degen, Hut und Rock sammt dem Geld darin wegstiehlt. Den Spott und die Pritsche der Narren hat er obendrein.

Voll beißender Ironie ist der Spruch des Todes an den Trägen:

„Es steht geschrieben an der Wand,
Dein Leben steht in meiner Hand;
Wann d' schon träg bist, muost doch mit mir
In aller Il, das sag ich dir.
Die schönste Zeit recht faul zu werden,
Wirst finden alsdann in der Erden;
Kannst liegen still ganz faul und träg."

Aus dem Munde eines verzogenen Buben hört man im letzten Zwischenspiele dann auch die landläufigen Kartenspiele nennen; nachdem der Vater gefragt hat:

„Würflen, Drogen, oder Spielen;
Was kannst am besten für ein Spiel?"

Antwortet der Junge:

„„Keisern, Eslen, Oberlanden,
Flüßlen und die ersten zwei,
In Summa, ich kann allerlei;
Keins ich doch lieber machen will,
Als Bockhen oder Slagespiel.""

Nachdem in solcher Weise, ohne innern Zusammenhang, diese Moralbilder durchgeführt und die Hauptsünden gegeißelt und gerichtet sind, müssen die verdammten Seelen alle mitsamen auf die Bretter, um der einstigen Verblendung zu fluchen und von den Teufeln neuen Hohn entgegen zu nehmen. So muß der Unmäßige hören:

„Bürstly du klagst dich ziemlich sehr,
Hast kein Geld im Seckel mehr,
Hast dein Guraschi ganz verloren.
Lang dir selber hinder d' Ohren.
Hast vilicht dein Geld alls versoffen?
Gelt, gelt die Stund ist ausgeloffen.
Der Tod hat dir d' Wirthshäuser all verboten."

Der Zornige muß „wegen seinem Zorn turniren und Wüthen" zur Strafe die andern Verdammten „hüten," worauf er aufbrinnt:

„Soll ich dann ewig bei dir sein,
Hey so schlag der Donner drein.
Verflucht seien die Eltern mein,
Der helle Tag, der Sonnenschein" u. s. f.

Der Träge heult:

„O Ewigkeit, o Ewigkeit,
Wie machst du mir so lang die Zeit!
Ach könnt ich mich doch selber henken
Oder in dem Meer verträncken,
Oder doch die Gnad erwerben,
Wie ein wildes Thier verderben.
Aber ewig also bleiben!" 2c.

Ihm darauf sein Teufel:

„Du füörst ein lächerliches Gsang;
Hast du es schon getrieben lang?
Wand noch darzuo auch köntist liren
Wir weten dich alsamen firen.

Solches sind unverschamte Gsellen
Die nach dem Tod in Himmel wellen,
Die doch im Leben auf der Erden
Nit hand können zwungen werden
Zu einem guoten Lebenswandel.
Gedenk daran, versteh den Handel,
Was hand die Heiligen erliten,
Eh sey den Himmel hand erstriten.
Sey wären ja die größten Naren
Wann man könnt in den Himmel fahren
Mit eim so liederlichen Leben." 2c.

Zum Schluß folgten 3 Gesänge. Im ersten ladet Christus die Menschen ein, mit ihm zu leiden (Soll o Christenseel ich tragen, drum das schwere Kreuz allein?) Der zweite enthält eine Betrachtung des Menschenlebens und daß man gerne sterben soll. (Wer ist, der förchten soll den Tod, In dem er aus dem Leiden..). Und endlich ermahnt ein Engel die Menschen, von dem Sündigen abzustehen.

„Ach es ist ja zu erbarmen,
Ach ihr liebe Kinder mein,
Daß dermal so viel der armen
Und verstockten Sünder sein."

Zum Schluße die Abdankung des „Prologus."

Das Stück muß beim Volk viel Anklang gefunden haben, wie sich schon daraus ergibt, daß es mehr als hundert Jahre hindurch sich behauptete und an verschiedenen Orten, in Reiden, Triengen und zuletzt in Hergiswil zur Aufführung gelangte. Das Manuscript ist nun im Besitze des Hrn. Vicar J. Weltert in Büron, dem wir die Benutzung verdanken, sammt folgenden Notizen über jenen (S. 155 erwähnten) Kündig, die er seitdem bei den alten Leuten zu sammeln sich bemüht hat.

1. Die einte Tradition läßt das Stück durch Maler Bernard Amberg sl. entstehen. Nach dem Nachtessen, rücklings auf die Stubenbank hingestreckt und ein Hundtströglein, das er unter derselben hervorgezogen als Kopfkissen benutzend, — habe er die neugebornen Verse, wie sie eben aus seinem Herzen nach und nach sich losgemacht, mit einer Kreide an die Wand geschrieben und selbe dann Morgens auf's Papier gesammelt. Durch ihn und unter solchen Verhältnissen habe genannte Comedie ihr Dasein bekommen.—

2. Die andere, aber wahrscheinlichere Meinung sagt: Niko-

laus Kündig sl. sei der Verfasser und Decan Mattmann, z. selb. Zt. Pfarrer in Büron, habe ihn dabei unterstützt. Amberg habe allerdings einige für Aufführung der Comedie nöthige Malereien und allfällige Inschriften besorgt; für Kündig aber als Verfasser des Stückes spricht der Umstand:

a) Daß er mit Pfarrer Mattmann sl. viel und oft in Berührung gestanden.

b) Daß viele Comedien früherer Zeit, die er in Händen gehabt habe, ihm zur Anregung und zum Muster dienen konnten. (Von allen diesen Comedien, an die man sich noch gut erinnern will, hat sich nur noch eine vor dem Untergange gerettet; befindet sich dato in meiner Gewalt; und wird Ihnen auf Verlangen zur Einsicht und zum Gebrauche verabfolgt; sie ist betitelt: „Ein schönes Spill oder Comedy von den sieben Todtsünden, welches 1662 in dem Dorfe Reiden und Triengen sehr nützlich vorgestellt worden."

c) Daß er „viel gedichtet und in Reimen geredet," und von Lucca aus, wo er einige Zeit unter dem dortigen Prinzen gedient, in die Heimath „viele und zwar alles gedichtete Briefe" geschrieben.

d) Daß er bei Aufführung der Comedie „das meiste anordnete" und wie das Verzeichniß der Actores zeigt, selbst mitwirkte (als Schriftgelehrter.) —

Das ist's, was über den Verfasser jener Comedie konnte vernommen werden. — „Omnia probate, quod bonum est, tenete!"

(Zu Seite 163.)

Die Strafe des Schandkorbs kömmt schon im dreizehnten Jahrhundert vor bei Jans Enenkel. (Vrgl. Pfeiffers Germania IV, 273.) Deutsche, Franzosen, Italiener (Boccacio) und Spanier haben dann diese Abenteuer wiederholt. In französischen Kirchen ist's in Sculpturen dargestellt und K. L. Roth meint (a. a. O.) es sei durch Kreuzfahrer aus dem Orient gekommen. Offenbar ward es recht volksthümlich. Vrgl. noch J. Grimm, D. R. A. 726, wo Gartendiebe, zänkische Weiber und Ehebrecher mit dieser Strafe belegt werden.

In Obwalden, schreibt uns Hr. Caplan Imfeld aus Lungern, redet man heute noch von einem solchen geistlichen Schauspiele: „Der englische Gruß," das unter dem Chorbogen der Sarner Dorfcapelle aufgeführt wurde. Mitunter soll es auch sehr dumm, trivial und keineswegs erbaulich dabei zugegangen sein. Um's Jahr 1712 habe man in Lungern „die heiligen Dreikönige" gegeben.

Noch wollen wir auf eine Angabe Hafners (Soloth. Schauplatz I. 407) aufmerksam machen:

„1497 hat Johann Reuchlin von Pfortzheim die erste Comedi oder Frewdenspil in Teutschland auffgeführt: so in nachfolgenden seculo allhie zu Solothurn von M. Georgen Gotthard seinem natürlichen Poeten gar artig schön und herrlich, insonderheit die Zerstörung Troja, das Leben Tobiä, jedes 2 Tage lang, und andere mehr mit großem seinem Lob gespiehlt worden."